

„Schon weil du bist, sei dir in Dank genah“ (Stefan George)

Akademietag der Pädagogischen Akademie am Hardenberg Institut am 27.09.08

Am 27.09.08 trafen sich etwa 150 Menschen zu einem Akademietag mit dem Thema *Entwicklungshilfe – aber wie? Über den Umgang mit Verhaltensauffälligkeiten, seelischen Krisen und Nöten von Kindern und Jugendlichen* in der Rudolf Steiner Schule Hamburg-Wandsbek. Aus der Tatsache, dass Eltern und Lehrer heute zunehmend mit seelischen Nöten von Jugendlichen konfrontiert sind, ergibt sich die Notwendigkeit, diese erst einmal als solche zu erkennen, um dann erste Schritte zur Hilfe einleiten zu können. Voraussetzung dafür ist sowohl Wahrnehmungs- als auch Begriffsbildung sowie die Kenntnis der bereits bestehenden Möglichkeiten, Einrichtungen und Therapieformen, die eine Hilfe sein können. Um sich einen entsprechenden Überblick zu verschaffen, hatte im Juni dieses Jahres ein Kolloquium des Akademiekreises der Pädagogischen Akademie mit verschiedenen Therapeuten stattgefunden.

Die Tagungsgestaltung sah zwei Vorträge von *Henning Köhler* vor und die Möglichkeit, am Vormittag und am Nachmittag je eine seminaristische Arbeitsgruppe zu insgesamt fünf verschiedenen Themenbereichen zu besuchen.

*Henning Köhler* sprach in seinem ersten Vortrag von dem subtilen Anpassungsdruck, unter dem die Jugendlichen stehen. Er benutzte den Begriff der „verschleierte Macht“, der wir alle gehorchen, die subtil und unbemerkt auf unser Leben einwirkt und den Druck erzeugt, bestimmten Scheinidealen genügen zu müssen und bestimmte Ziele von scheinbarem Lebensglück anstreben zu müssen. Köhler stellte die Frage, wie diese Macht die Jugendlichen erreicht. Zum Beispiel über den Druck, Krisen in „angemessenen“ Zeiträumen zu überwinden, damit der Anschluss an den Unterricht nicht verpasst wird. Ein Druck, der über Schule und Eltern auf den Jugendlichen und seinen Therapeuten einwirkt. Köhler verwies auf sein Gegenkonzept des „schützenden Kreises“, in dem sich alle wichtigen Bezugspersonen eines Jugendlichen zusammenfinden.

In den Vorbemerkungen zu seiner „kleinen entwicklungspsychologischen Betrachtung“ sprach Köhler von den Problemen, unter denen Jugendliche speziell heute leiden, von dem, „was die heutige Zeit, der heutige Zeitgeist ihnen aufbürdet oder ihnen vielleicht auch raubt“: dem Verlust der Wirklichkeit. „Wir sind in Gefahr, den Bezug zur Realität, zu *der* Realität, wie man früher eben Realität definierte, zu verlieren. Stichwort „Virtuelle Welten“. Die Folge ist eine Entfremdung im Umgang mit sich selbst und mit anderen – bis in ein entfremdetes Empfinden des eigenen Leibes hinein. In einem Leib sein zu müssen, der nicht als der eigene empfunden wird, erzeugt Unwirklichkeit und es entsteht ein

Selbstvergewisserungsbedarf, der u. a. auch zu Körpermanipulationen führen kann. Für den Jugendlichen stellt sich die Frage: Was ist überhaupt Wirklichkeit? Realität? - Er möchte das Entfremdungsgefühl loswerden. Dabei passieren vielerlei Entgleisungen. Auch narkotisierende Mittel (Alkohol, morphinähnliche Substanzen u. a.) haben die Wirkung, ein Gefühl des Eins-Seins mit dem Leib zu ermöglichen, „eine Art „Urbehagen“ wird empfunden. Wie aber kann dieses *Urbehagen* zum Boden der Kindheitserfahrungen werden?

Der Jugendliche fragt: Bin ich? Wer bin ich? Eigentlich ist auf der Welt schon alles fertig, alles erfunden. Was soll ich noch machen? Ich bin ein austauschbares Rädchen im Getriebe. Es gibt nichts Wesentliches mehr zu gestalten. Existenzielle Frustration ist die Folge. Wie gehen wir als Eltern und Lehrer auf existenzielle Fragen der Jugendlichen ein: Wie bin ich? Wie werde ich wahrgenommen? Werde ich wahrgenommen? Was vermag ich? - Verhelfen wir ihnen hier zu Begegnung und Wirklichkeitserfahrung? Verstehen wir, dass die Jugendlichen sich mit uns (der Vergangenheit) verfeinden müssen; mit dem was bisher *Heimat* war? Müsste sich die Jugendkrise an Waldorfschulen eigentlich noch deutlicher zeigen (weil diese mehr *heimatbezogen* ist)?

Die Ängste der Jugendlichen sind: Nicht wahrgenommen zu werden, als hässlich wahrgenommen zu werden. Das geht bis hin zu Verfolgungswahn, dann will man sich unsichtbar machen; man treibt ein Maskenspiel, Verhaltenskostümierung. Was wäre das Gegenteil der Angst? Mut? Nein, Vertrauen!

Nach Köhler ist der Kern der Therapie *Trost*. Jeder Mensch, der etwas von einem Jugendlichen versteht und zu ihm in Beziehung steht, muss die Situation abspüren, mit dem Jugendlichen mitgehen, sich einlassen. Nicht Rezepte geben, wie man ein Problem abstellt. Das hindert einen daran mitzugehen.

Können wir das Prinzip „Schenken“ in die Schulen einführen? Etwa: Wir lernen, damit wir die anderen beschenken können? Können wir dem Jugendlichen ein Gefährte sein, in eine Art „Freundschaftsrolle“ kommen: „Schon weil du bist, sei dir in Dank genah“ (Hölderlin)?

Köhler sieht eine Vierjahresgliederung in Bezug auf die Bildung von Urvertrauen:

1. *Leibvertrauen*: 1. - 4. Lebensjahr - Liebe am Leib erfahren. Primäre Erfahrungsfelder.
2. *Sozialvertrauen*: 5. - 8. Lebensjahr – Das Gemeinschaftliche hat eine Tragkraft. Nicht Dabeisein-Dürfen sondern Gebraucht-Werden: „Ich bin wichtig für die Gruppe“ und „Ich bin gewollt“.
3. *Gestaltungvertrauen*: 9. - 12. Lebensjahr – Grenzenlose Fülle von Möglichkeiten etwas zu tun (Schule). Vorschlag: Zwischen dem 9. und 10. Jahr nicht mehr unterrichten, stattdessen

eine Entdeckungsphase einführen und dann zurück in die Schule: „Ich kann anderen etwas schenken.“

4. *Sinnvertrauen*, etwa ab dem 13./14. Lebensjahr: „Ich bin nicht umsonst auf der Welt. Ich habe hier etwas zu tun, wenn ich auch noch nicht genau sagen kann, was.“ Im Alter von 16 Jahren wieder ein Jahr Schul-Pause.

In der anschließenden Arbeitsgruppe greift Henning Köhler noch einmal das zentrale Thema der Leibfeindlichkeit auf. Er beschreibt verschiedene Indizien, die darauf hinweisen, dass es dieses Phänomen noch nicht sehr lange gibt. So findet sich z. B. in der psychologischen und pädagogischen Literatur der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts nirgendwo ein Hinweis auf das Thema. Überhaupt hat sich in den letzten 10 - 20 Jahren vieles gewandelt: Die Familie löst sich als Institution allmählich auf, es entwickeln sich völlig neue Fähigkeiten, mit den Medien umzugehen und vieles andere mehr. Zum Medienverhalten: Jugendliche haben heute in der Regel die Fähigkeit, wie auf Knopfdruck Schutzstrategien zu aktivieren und sich gegen die Gewalt der Bilder unempfindlich zu machen. Dabei erhebt sich sofort die Frage, welche Konsequenzen solche Strategien auf Dauer für die seelische Entwicklung eines jungen Menschen haben. Köhler weist auf die Untersuchung des Frankfurter Neurologen Heinz Wessele hin, der festgestellt hat, dass sich das menschliche Gehirn in den letzten Jahrzehnten dramatisch schnell verändert habe: Heute sei ein neurologisches Bild der Normalfall, das vor 50 Jahren als schwere psychische Erkrankung eingestuft worden sei, und zwar hinsichtlich der fehlenden emotionalen Reaktion auf bestimmte Eindrücke.

Immer aber ist es Henning Köhlers „Aufruf“, sich nicht von vordergründigen Krisenerscheinungen abschrecken zu lassen: Untergründig liege immer ein ganz gesunder, tief berechtigter Impuls oder zumindest Wunsch vor, der nach Nahrung verlange. So habe es ihn immer wieder sehr berührt, wie selbst die heftigsten „Kerle“ (auch Mörder!) plötzlich danach verlangen, Geschichten erzählt zu bekommen und z. B. mit offenem Mund „Krabat“ hören. Sehr spannend war die Schilderung davon, wie er und die Mitarbeiter seines Institutes nach einer Form suchten, mit den Grenzüberschreitungen der Jugendlichen umzugehen. Nach einer Zeit naiver „Laissez faire“-Versuche sei man genau ins Gegenteil umgeschwenkt, habe immer mehr Regeln aufgestellt und ihre Einhaltung eingefordert, bis auch dies als Sackgasse offenkundig wurde. Zuletzt habe man in einer täglichen Lehrer-Schülerkonferenz alles zum Gesprächsthema gemacht und auf ein vorbehaltloses Vertrauen in die Selbstverpflichtung der Beteiligten gesetzt. Nach langen Anlaufschwierigkeiten, Rückfällen und Enttäuschungen habe der Prozess immer mehr gegriffen und schließlich großen Erfolg gehabt.

In all diesen Beispielen war auf beeindruckende Weise zu erleben, wie man durch Henning Köhler immer wieder auf sich selbst zurückgeworfen wurde, umdenken lernte und empfand, dass wir uns selber ändern müssen, um den jungen Menschen gerecht zu werden. An das Beispiel der „eiskalten“, je-

der menschlichen Regung spottenden Sprachtests in Kölner Kindergärten knüpfte er dann auch den Appell, nicht mehr alles mitzumachen, sondern im gegebenen Fall sich endlich auch einmal zu verweigern.

Die therapeutische Perspektive ist für Köhler immer wieder die Kunsttherapie. Vor allem im künstlerischen Schaffen trete der sonst verborgene höhere Mensch nach vorne, das heißt in die Erscheinung/ Realität, so dass hier echte Identität erlebt werden könne.

*Ingo Schöne*, Schauspieldozent und Coach verwies seine Seminarteilnehmer unmittelbar auf ihr Wachsein bezüglich ihrer selbst und ihrer pädagogischen Haltung. *Die eigene Persönlichkeit im Spannungsfeld des Kindes* war sein Thema. Der Raum war leer. Je ein Stuhl an den vier Wänden deutete räumlich das Zentrum einer von vier seelischen Kraftpolen an: *Nähe* (z. B. Familie, Zusammen- sein/-gehören) – *Distanz* (z. B. bei Führung) – *Dauer* (Werte, Tradition, Konstanz, Beharrung) – *Wechsel* (Veränderung, Auflösung). Nun sollte man im Raum zwischen den Kraftpolen den Ort finden, der einem entspricht: Ein waches Selbsteinschätzen setzt ein, vorsichtiges Umhergehen im Kraftfeld. Stelle ich mich so, wie ich bin oder wie ich gerne wäre? Schöne fragt: Warum stehen Sie an diesem Punkt? - Man versucht, sich selbst zu beschreiben ... empfindlich intim... - und wohltuend wohlwollend begleitet von den aufmerksamen anderen Teilnehmern.

Die nächste Situation galt der Frage: Wo stehe (stand) ich in einer mir gut erinnerlichen, heiklen Situation mit einem Jugendlichen? - Jeder erinnert und sucht seinen Ort ... Schildern Sie die Situation! Welche Haltung würden sie heute in der Auseinandersetzung gerne einnehmen? Stellen Sie sich auf diesen Ort? Warum wollen Sie heute diese Haltung einnehmen? Könnten Sie sich unter diesen Umständen auch diese oder jene andere Haltung vorstellen? Stellen sie sich mal dorthin! Wie ist es jetzt? - Man kann sich vorstellen, wie wach man bezüglich seiner selbst werden musste und wie intim die Situationen wurden. Auch wenn ein anderer 'dran' war, hinterfragte man gleichzeitig die Haltung, die man selbst eingenommen hätte. Dabei entstand unter den vorher sich fremden Teilnehmern sofort eine schützende und verstehende Haltung füreinander. Man sprach nicht nur über Pädagogik – man fing an zu üben - an sich, mit sich selbst.

*Cooler Sehnsucht – Die Suche nach Verbindung und der Klick in virtuelle Welten* lautete der Titel der Arbeitsgruppe von *Christa von Bismarck*.

Im Gespräch wurde schnell deutlich, dass im Bezug auf den Umgang mit den Medien, vor allem dem Computer, viele Eltern ratlos sind. Die fragenden Beiträge machten deutlich, dass ein großer Bedarf nicht nur nach Hilfestellungen vorhanden ist, sondern es offensichtlich zu wenig Foren gibt, sich über die Sorgen und Nöte, die man im Erleben der vom Computer faszinierten Jugendlichen hat, auszutau-

schen. Über diesen notwendigen Austausch hinaus wäre es ein wichtiger nächster Schritt, die Bedingungen zu beleuchten, die geschaffen werden müssten, um den Kindern in den ersten Lebens- und Schuljahren so viele stärkende und gesundende Erfahrungen zu ermöglichen, dass sie bewusster die Vorteile der Medien zu nutzen lernen und im Dialog mit Eltern und Lehrern der kritische Umgang mit dem Computer gefördert werden kann.

Unter dem Thema *Begegnung baut Brücken* untersuchte *Mona Doosry*, Oberstufenlehrerin an der Gastgeberschule, mit den Teilnehmern verschiedene Formen von Begegnung mit Jugendlichen in Krisensituationen, um Abgründe überwinden und Hilfe leisten zu können.

*Weder anti noch autoritär – Wege zu einem neuen Verständnis von Erziehung* war das Seminarthema von *Frank Untiedt*. Als Sozialpädagoge, systemischer Therapeut und Familientherapeut arbeitet er seit vielen Jahren u. a. in der ambulanten Kinder- und Jugendhilfe. Das sich wandelnde Verhältnis zum Begriff der Autorität fordert in der Begegnung eine neue *Präsenz*, welche sich durch Entschlossenheit und Beziehung – den Mut, Grenzen zu setzen, Widerstand zu leisten sowie eine ausdauernde und wertschätzende Haltung gegenüber dem Kind auszeichnet.

Es war ein intensiver Arbeitstag, und er war viel zu schnell zu Ende. Wertvolle Einsichten und Anregungen konnte man mitnehmen und das Bedürfnis, alles noch weiter zu vertiefen. Von vorne herein war schon ein *zweiter Akademietag angesetzt, der am 28.03.09 wieder an der Schule Hamburg-Wandsbek stattfinden wird*. Das Thema soll vertieft und erweitert werden. Olaf Koob wird einen Vortrag zu Schwellensituationen bei Kindern- und Jugendlichen und ein Seminar zum menschlichen Lebenslauf unter psychologisch-medizinischen Gesichtspunkten halten. Drei weitere Seminare sind z. Z. noch in Vorbereitung.

Einen herzlichen Dank an die Gastgeberschule, die freizügig, mitgestaltend und mit vielen Eltern und Lehrern am Akademietag teilnehmend diesen Tag ermöglicht hat!

*Andre Bartoniczek*

*Britta Lichtenberg*

*Jürgen Paul*